

Diskursive Konstruktion kollektiven Wissens on- und offline

Abstract

Die diskursive Konstruktion kollektiven Wissens ist für den Bereich der Printmedien im Rahmen einer an Foucault orientierten Diskursforschung ausführlich beschrieben. Dem gegenüber gibt es inzwischen in den unterschiedlichsten Fachdisziplinen eine große Vielfalt von Forschungen zur Internet-Kommunikation. Aufeinander bezogen wurden beide Bereiche bisher nicht. Der Beitrag zeigt, dass eine an Foucault orientierte themenorientierte Diskursanalyse einen sinnvollen Zugang zur Beschreibung von Schnittstellen zwischen offline- und der online-Kommunikation bieten kann. Auf diese Weise können Prozesse der Konstitution kollektiven Wissens umfassend, nämlich sowohl im Rahmen der online- als auch im Rahmen der offline-Kommunikation in den Blick genommen werden. Auf Grund der medialen Unterschiede ist damit jedoch eine Erweiterung des methodischen Instrumentariums verbunden. Dies wird exemplarisch anhand von Ausschnitten aus dem Mediendiskurs um die so genannte Wehrmachtsausstellung gezeigt.

1. Einführung

Der Beitrag stellt erste Überlegungen und empirische Befunde aus dem Forschungsprojekt "Neue Medien und Wissenskonstitution" vor, das sich der Fragestellung widmet, auf welche Art und Weise und in welchen Kontexten über Internet-Kommunikation kollektives Wissen konstituiert wird, an welche Aspekte kollektiven Wissens Internet-Kommunikation anschließt und inwiefern Internet-Kommunikation gesellschaftliche Diskurse beeinflusst (oder auch nicht). Der Prozess der Konstitution kollektiver Wissensbestände ist für den Bereich der Printmedien im Rahmen einer an Foucault orientierten Diskursforschung in den vergangenen Jahren häufig beschrieben und auf der Grundlage von Korpora empirisch untersucht worden. online-Medien wurden hierbei bisher nicht einbezogen, denn diese werden eher mit stereotypen Vorstellungen von Flexibilität, Dynamik, Ahistorizität, Kontextlosigkeit, Individualisierung und Fragmentarisierung in Verbindung gebracht. Das Projekt soll die Haltbarkeit dieser Vorstellungen auf einer soliden empirischen Basis überprüfen und untersuchen, inwieweit und auf welche Weise online-Kommunikation an gesellschaftliche Kommunikationsprozesse anschließt. Im vorliegenden Beitrag wird dies exemplarisch anhand von Ausschnitten aus dem Mediendiskurs um die so genannte Wehrmachtsausstellung gezeigt.

2. Der Diskurs-Begriff: Diskurse als thematische Textnetze

Da das Angebot an Informationen in der modernen Wissensgesellschaft nur dann zu gesellschaftlich geteiltem und dauerhaftem Wissen führen kann, wenn sie in gesellschaftliche Diskurse eingebettet sind, also über Diskurse verbreitet und angeeignet werden, ist der Diskurs-Begriff einer der zentralen Begriffe für die gegebene Fragestellung. Er ist ebenso umstritten wie heuristisch unverzichtbar. In der Linguistik existieren zwei Diskursbegriffe relativ unabhängig nebeneinander, die sich jeweils auf unterschiedliche Forschungstraditionen berufen und für unterschiedliche Forschungsrichtungen stehen. Der Diskurs-Begriff der Gesprächsanalyse steht in der anglo-amerikanischen Tradition und bezieht sich auf face-to-face-Gespräche zwischen Personen, ist also auf einer interpersonalen Ebene angesiedelt. Analysen zur Begriffsgeschichte und zur Sprache in der Politik berufen sich auf den aus der französischen poststrukturalistischen Forschung tradierten Diskurs-Begriff, der auf Foucault zurückgeht und intertextuelle Beziehungen auf einer gesellschaftlichen Ebene fokussiert. Für unsere Untersuchungen ist zunächst der letztgenannte Diskurs-Begriff von Bedeutung, der Sprache im Rahmen öffentlicher Kommunikation in den Blick nimmt. Allerdings zeigen erste empirische Erhebungen, dass die scharfe Trennung beider Diskurs-Begriffe durch die Produktions- und Rezeptionsbedingungen von online-Medien aufgehoben wird, denn durch

die Interaktivität innerhalb der Internet-Kommunikation wird der Diskurs-Begriff der Gesprächsanalyse auch für gesellschaftliche Kommunikationsprozesse relevant.

Für eine von Foucault inspirierten Linguistik sind folgende Vorstellungen von Diskurs zentral: 1. Diskurse sind Verbände inhaltlich zusammengehöriger Texte (Foucault 1973, 1977), 2. Diskurse sind „Amalgamierungen von Themen in Texten“ (Sauer 1998, 155), 3. Diskurse sind Netze von Zeichen, Spuren und Fährten von Wissenssegmenten (Busse 2000), 4. Diskurse bilden Bezugsgrößen für Einzeltexte, denn Texte existieren nicht isoliert, sondern stehen im Verbund mit koexistierenden Texten (Warnke 2002), 5. Diskurse können als „Gespräche“ zwischen Texten aufgefasst werden, sind also durch Dialogizität gekennzeichnet (Wichter 1999), 6. Diskurse korrespondieren mit Systemen des Denkens und Argumentierens, das von einer Textmenge abstrahiert ist (Titzmann 1989) und 7. Diskurse sind eine Form von „interaction in society“, denn „language users actively engage in text and talk not only as speakers, writers, listeners or readers, but also as members of social categories, groups, professions, organizations, communities, societies or cultures.“ (van Dijk 1997a, 3). 8. Diskurse können als „virtuelle Textkorpora (aufgefasst werden), deren Zusammensetzung durch inhaltliche Kriterien bestimmt wird“ (Busse/Teubert 1994, 14). Ein Diskurs im Foucault'schen Sinne ist also eine Menge von Aussagen („enoncé“, epistemischen Elementen oder auch Wissenssegmenten), die einem gemeinsamen Formationssystem angehören, die die Produktionsbedingungen für Äußerungen steuern und Produktions-, Strukturierungs- und Ausschließungsmechanismen indizieren (vgl. Busse 2000, 40). Die Grundbegriffe der Foucault'schen Diskursanalyse sind Ereignis, Serie, Regelmäßigkeit und Möglichkeitsbedingung. Wenn ein epistemisches Element (enoncé) in einer diskursiven Umgebung, also in einer Äußerung spontan und unvorhergesehen auftritt, erscheint es als „Ereignis“. Wenn solche Ereignisse häufiger auftreten und damit zu Keimzellen diskursiver Formationen werden, bilden sich „Serien“. Durch die Verdichtung von Serien diskursiver Ereignisse etablieren sich neue diskursive Strukturen und bilden so „Regelmäßigkeit“. Etablierte diskursive Formationen wirken als „Möglichkeitsbedingungen“ prägend auf zukünftige diskursive Ereignisse, steuern also Erwartbarkeitszwänge oder –ausschlüsse für künftige Äußerungen.

Zusammengefasst ergibt sich also, dass Diskurse im Sinne Foucaults auf der Ebene der gesellschaftlichen Interaktion anzusiedeln sind. Sie sind Formationssysteme von Wissen, die Ausschließungs- und Produktionsbedingungen für Äußerungen steuern. Sie manifestieren sich als Aussagenensembles, in denen auf gesellschaftlicher Ebene ein Thema verhandelt wird. Die Bindung der Texte untereinander ist durch das gemeinsame Thema gegeben, realisiert sich durch formale und semantische Bezüge und kann als komplexe Netzstruktur dargestellt werden (vgl. Fraas 1996).

3. Der Wissens-Begriff: Kognition und soziokulturelle Überformung

Ein langjähriges Defizit linguistischer Beschäftigung mit dem Wissens-Begriff besteht in der kognitionswissenschaftlich begründeten und psychologisch motivierten Subjekt-Zentriertheit seiner Auslegung. Auf diese Weise bleibt der Blick auf gesamtgesellschaftliche Wissenskonstitutions- und Austauschprozesse verstellt, die jedoch gerade für die Diskursforschung im Foucault'schen Sinne von zentraler Bedeutung sind. Es ist also notwendig, die Einseitigkeit des Wissens-Begriffs zu überwinden und eine doppelte Perspektivierung vorzunehmen, indem Wissen sowohl als kognitiv-psychologisches als auch als gesellschaftlich, kulturell und historisch geprägtes Phänomen gesehen wird (vgl. Fraas 2000, 2001, 2002, 2003). Diese Sicht resultiert aus einer Integration kognitivistischer einerseits und konstruktivistischer sowie wissenssoziologischer Vorstellungen andererseits. Wissen wird also sowohl in seiner Gebundenheit an individuelles Wahrnehmen, Denken,

Fühlen, Erinnern, Handeln und Kommunizieren gesehen als auch in seiner soziokulturellen Geformtheit, denn Sinn- und Wissensproduktion ist für das Individuum nur möglich durch die soziokulturelle Prägung kognitiver Operationen und deren ständigen Rückbezug auf kollektives Wissen. Die Validität dieses Wissens, das Common-Sense-Wissen ist (vgl. Feilke 1994, 1996), wird nicht über das Kriterium der Wahrheit, sondern über seine Tauglichkeit in Prozessen kultureller Selbstorganisation entschieden. Common-Sense-Wissen ist kommunikativ konstituiertes soziales Wissen, also nicht nur individuell verfügbares, sondern kollektiv geteiltes Wissen.

Kollektives Wissen konstituiert sich in ständig ablaufenden Kommunikations-, Verstehens- und Interpretationsprozessen im Rahmen sinnvollen und anschlussfähigen Handelns der Individuen in Gesellschaft und Geschichte (Schmidt 1996). Es ist unumstritten, dass für die Konstitution kollektiven Wissens klassische Medien eine zentrale Rolle spielen. Medien koppeln Kognition und Kommunikation, denn „Individuen kommunizieren, indem sie Medienangebote produzieren/präsentieren, also Meinungen in Äußerungen übersetzen und zum Verstehen anbieten ...“ (Schmidt 2000, 60/61). Sowohl kognitive als auch kommunikative Operationen müssen „notwendig zurückgreifen ... auf gemeinsam verwertbares kollektives Wissen und die symbolischen Ordnungen der Kultur einer Gesellschaft. ... Kognition, Kommunikation, Medien und Kultur bilden ... einen wechselseitig konstitutiven Zusammenhang, der in erster Linie prozessual und nicht substantiell gesehen werden muss. ... Im Zusammenwirken dieser Dimensionen entsteht erst das, was wir ‚Realität‘ nennen ...“ (ebenda, S. 65/66). In kommunikativen Zusammenhängen wird Wissen exteriorisiert und zugleich ratifiziert, wird also vom individual-psychischen zum kollektiv gebrochenen Phänomen. „Kommunikation erzeugt soziales Wissen und bestätigt es zugleich durch Anschließbarkeitserfahrungen in der Kommunikation. ... Kommunikationen beziehen sich auf vorausgegangene Kommunikationen und orientieren sich an künftigen Kommunikationen. ... Kommunikationsteilnehmer leisten in Form von Medienangeboten Beiträge zu Themen im Sinn- und Äußerungszusammenhang von Diskursen.“ (ebenda, S. 62/63). Klassische Medien tragen dazu bei, die Differenziertheit und Varianz der Weltentwürfe gesellschaftlich zu vermitteln und über gesellschaftliche Diskurse Sinn zu stiften. Inwieweit Funktionalitäten des Internet diese Prozesse unterstützen, ist noch ungeklärt. Offensichtlich öffnet das Internet neue Möglichkeiten zur Artikulation von Gegendiskursen. Inwieweit diese über Randgruppen hinaus gehört werden und Einflüsse auf übergreifende Diskursstrukturen ausüben können, soll im Folgenden exemplarisch gezeigt werden.

4. Die Debatte um die „Wehrmachtsausstellung“ - ein Diskurs zur Konstitution historischen Wissens

4.1 Der Diskursgegenstand

Am 05. März 1995 wurde die erste Version der so genannten Wehrmachtsausstellung unter dem Titel „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944“ in der Hamburger Kampnagel Fabrik eröffnet. Keine andere historische Ausstellung hat nach Meinung fast aller Kommentatoren ein solches Aufsehen und mediales Interesse erregt wie diese. Über 800.000 Besucher zählte sie bis zu ihrer Absetzung. In den Massenmedien entbrannte spätestens mit ihrer Präsentation in München im Februar 1997 eine heftige Debatte über die Wissenschaftlichkeit der Ausstellungsinhalte und deren Leiter Hannes Heer bzw. des Institutsvorsitzenden Jan Philip Reemtsma. In allen Städten, in denen die Ausstellung gezeigt wurde, gab es Demonstrationen für und wider. Rahmenprogramme (Podiumsdiskussionen, Vorträge, Projekte etc.) wurden an den entsprechenden Ausstellungsorten organisiert. Am 13. März und 24. April 1997 befasste sich sogar der Bundestag in einer emotionalen und denkwürdigen Debatte mit den Thesen der Ausstellung. Bei ihrer Absetzung durch Reemtsma

Anfang November 1999 war sie bereits in 28 deutschen und 6 österreichischen Städten präsentiert worden. Interesse bestand zu diesem Zeitpunkt noch bei 50 weiteren Orten. Anlässlich des Nachweises falsch betitelter Bilder wurde die Ausstellung unter der neuen Leitung von Ulrike Jureit unter gleichen Thesen neu konzipiert. 2002 fand die Neueröffnung unter dem Titel „Verbrechen der Wehrmacht. Dimensionen des Vernichtungskriegs 1941 – 1944“ in Berlin statt. Diese Version wird zwar noch immer von rechtsextremer Seite scharf kritisiert, allgemein ist sie jedoch breit akzeptiert. Inhalt und Inszenierung desselben Themas scheinen hier allgemeinere Anschlussfähigkeit in der Diskursgemeinschaft gefunden zu haben. Grund dafür scheint die Ausstellungsumgestaltung zu sein. Die geringere Medienpräsenz und das zurückgenommene öffentliche Interesse können jedoch auch an massenmedialen Bedingungen liegen. Denn Kontroversen lassen sich medial dynamischer und damit publikumswirksamer inszenieren als Kompromisse. Die Besucherzahlen bleiben jedoch weiterhin vergleichsweise sehr hoch.

Die Debatte um die Ausstellung eignet sich als Forschungsgegenstand zur Untersuchung kollektiver Wissenskonstitution auf mehrfache Weise. Sie ist Bestandteil einer Entwicklung kollektiven Wissens über die historische Rolle der deutschen Wehrmacht im Nationalsozialismus. Die zeitweise sehr starke Medienpräsenz der Debatte und die flächendeckende Wanderung der Ausstellung durch den deutschsprachigen Raum dienen für diese Konstitutionsprozesse als geeigneter Diskursanlass, der große Teile der Gesellschaft erreichen konnte.¹ Damit ist der Diskurs als ein Element deutscher Vergangenheitsbewältigung anzusehen. Alexander Pollak stellt dazu fest:

„Über einen Zeitraum von vier Jahren stellte die Wanderausstellung „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944“ des Hamburger Instituts für Sozialforschung einen zentralen Bezugspunkt für vergangenheitspolitische Auseinandersetzungen in Deutschland und Österreich dar. Maßgeblich für die breite Öffentlichkeitswirksamkeit der Ausstellung war nicht zuletzt die von rechtsextremen und (geschichts-)konservativen Gruppen getragene öffentliche Mobilisierung gegen sie.“ (Pollak Seitenzahl 2002)

Grund für diese öffentliche Mobilisierung ist für Pollak im Tabubruch begründet, den die erste Ausstellung mit der Zerstörung des weit verbreiteten Bildes vom anständigen, unschuldigen und unpolitischen Kollektiv der Wehrmacht verursachte. Diesen Tabubruch verfolgten zudem die Gestalter des Hamburger Instituts für Sozialforschung explizit in ihrem ersten Ausstellungskonzept (vgl. Heer 1997, S. 7). In der Feststellung Pollaks und in der Ausstellungskonzeption lässt sich bereits die für uns interessante Vorstellung erkennen, dass unterschiedliche Wissensbestände über Geschichte innerhalb einer Gesellschaft existieren und diese durch gesellschaftliche Kommunikation wandelbar sind. Zudem spielt die Interaktion individueller Erinnerung mit kollektiven Vorstellungen von Geschichte eine wichtige Rolle, die ebenfalls zu partikulären Geschichtsbildern führt. Aleida Assmann schreibt dazu:

„2. Sie (*die Erinnerungen*, S.M.) existieren nicht isoliert, sondern sind mit den Erinnerungen anderer vernetzt sowie mit den im kulturellen Archiv gespeicherten Bildern und Daten. Durch ihre auf Kreuzung, Überlappung und Anschlußfähigkeit angelegten Struktur bestätigen sie sich gegenseitig. Damit gewinnen sie nicht nur Kohärenz und Glaubwürdigkeit, sondern wirken auch verbindend und gemeinschaftsbildend.“ (Assmann 2001, S. 117)

Hier wird deutlich, dass durch individuelle Erinnerung, gemeinschaftliche Kommunikation und Medienrezeption individuelle und überindividuelle Vorstellungen von Geschichte entstehen. Diese gemeinschaftlichen und unterschiedlichen Geschichtsbilder kommen in der Debatte um die Wehrmachtsausstellung zum Ausdruck, werden kommunikativ verhandelt und können zu Modifizierungen dieser Bilder auf individueller und überindividueller Ebene führen. Auf individueller Ebene zeigt sich das in einer unten beschriebenen

¹ Zur Rezeption der Ausstellung und zur Debatte siehe u. a. Hamburger Institut für Sozialforschung (1999): Eine Ausstellung und ihre Folgen....

Forumsdiskussionssequenz. Für die überindividuelle Ebene lässt sich hierfür die Tatsache anführen, dass die erste Ausstellungsversion als Auswirkung auf die Debatte abgesetzt, der Ausstellungsleiter Hannes Heer seines Amtes enthoben und die Ausstellung selbst völlig umgestaltet wurde

4.2 Mediendiskurs on- und offline

Bisher wurde dem Verhältnis zwischen off- und online-Kommunikation in öffentlichen Diskursen wenig Aufmerksamkeit gewidmet. Während in der empirischen Diskursforschung bisher hauptsächlich Textkorpora untersucht werden, die aus Printmedien zusammengestellt sind (vgl. Bluhm u.a. 2000), stellt das Projekt „Neue Medien und Wissenskonstitution“ der Professur Medienkommunikation an der TU Chemnitz die Netzkommunikation in den Analysefokus und untersucht darüber hinaus Schnittstellen der medialen on- und offline-Kommunikation. Die medienübergreifende Klammer bildet das Diskursthema, das die Zugehörigkeit eines Textes zu einem bestimmten Diskurs indiziert, unabhängig davon, in welchem Medium der Text erscheint. Am empirischen Material lassen sich vielfältige kommunikative Einflüsse zwischen on- und offline-Bereich feststellen, denn die Subthemen des Diskurses werden nicht nur im Bereich der klassischen Massenmedien, sondern auch im online-Bereich kommunikativ verhandelt. So werden z.B. Wissensbestände über die Rolle der Wehrmacht unter dem Nationalsozialismus und über die Wehrmachtsausstellung selbst ebenfalls online kommuniziert. In vielfacher Weise nimmt man Bezug auf die Ausstellungskataloge als Präge- oder Primärtexte und auf diskursive Positionen der offline-Debatte, indem im offline-Diskurs gängige Topoi, wie z.B. das Infragestellen der Wissenschaftlichkeit der Ausstellung, auch online thematisiert werden. Hier zeigt sich eine transmediale Verknüpfung der öffentlichen Kommunikation(en), die bisher lediglich unterstellt, jedoch empirisch nicht hinreichend belegt worden ist und die zu einem Vergleich dieser Kommunikationsformen anregen kann. Es stellt sich dabei die Frage, ob und wenn ja, wie medienspezifische Bedingungen auf die jeweilige Kommunikation Einfluss haben. Mit dem Netzmedium ist nämlich ein besonderer Aspekt gegeben: Wissensbestände können gleichzeitig auf individueller sowie auf institutioneller, überindividueller Ebene aktualisiert und zugänglich gemacht werden. Expertenmeinungen, Positionen von Veranstaltern und Politikern sowie massenmediale Berichterstattung in den Onlinezeitungen sind genauso rezipierbar wie Statements rechtsextremer Gruppen, revisionistische Einzelmeinungen in Foren oder Positionen aus dem Antifa-Bereich. Diese Breite des publizierten, ungefilterten Meinungsspektrums, kombiniert mit den dialogischen Möglichkeiten, lässt das Netzmedium angesichts der intensiven Debatte im offline-Bereich als ideales Medium für den gesellschaftlichen Diskurs um die Wehrmachtsverbrechen erscheinen. Denn hier können individuelle Erinnerungen und kollektives Gedächtnis ungefilterter in einen wechselseitigen Austausch treten. Nicht ohne Grund wurde in den 90er Jahren vor allem die deliberativen Potenziale des Internets für gesellschaftliche Meinungsbildung gewürdigt (vgl. Plake u. a. 2001, S. 64ff).

Eine Diskursanalyse von online-Kommunikation kann die reale Umsetzung dieser Potenziale anhand der gegenwärtigen kommunikativen Praxis überprüfen. Sie kann zudem, bezogen auf die hier zugrunde liegende Debatte, besondere Merkmale einer netzbasierten Aktualisierung kollektiver Wissensbestände über die Wehrmachtsverbrechen aufzeigen. Wie sieht dies nun im Vergleich zur offline-Kommunikation aus? Gibt es gegenseitige Beeinflussungen und wenn ja welche? Wie stehen die beiden Medien bezogen auf den Diskurs zur Wehrmachtsausstellung im Zusammenhang?

4.3 Diskursive Beziehungen zwischen on- und offline-Bereich

Die Auswertung des Datenmaterials steht erst am Anfang. Eine erste Grobsichtung legt folgende Vermutungen nahe. Im offline-Bereich wird die Debatte vor allem über öffentliche, überindividuelle Texte (journalistische Berichterstattung) sowie durch Repräsentanten bestimmter Institutionen (Wissenschaftler, Politiker etc.) vermittelt. Diese beziehen sich in ihren Statements zum einen direkt auf die Ausstellung. Sie positionieren sich zum anderen jedoch auch im Hinblick auf gängige Topoi des Diskurses. Außer(medien)diskursive Ereignisse wie Rahmenveranstaltungen sowie Demonstrationen für und wider die Ausstellung an den jeweiligen Präsentationsorten wirken in den Diskurs hinein, indem sie in den journalistischen Texten und Statements der Repräsentanten mitthematisiert werden. So bildet beispielsweise der Rechtsradikalismus in Bezug auf die Ausstellung einen permanenten Diskursstrang. Auch die Integrität der Ausstellungsleiter, stellvertretend für die Wahrhaftigkeit der Ausstellungsinhalte, ist ein kontinuierliches Thema. An den einzelnen Ausstellungsorten schließt sich darüber hinaus häufig eine lokalpolitische Auseinandersetzung über den gewünschten Grad der Repräsentativität des Gebäudes an, in dem die Ausstellung gezeigt werden soll.

Im Zentrum der hier vorzustellenden Analyse steht jedoch der online-Diskurs. Hier fällt zunächst die hohe Übernahme von Diskursbestandteilen aus dem offline-Bereich auf. online-Präsenzen von Printzeitungen (z. B. sueddeutsche.de) oder Nachrichtensendungen (z. B. tagesschau.de) verfolgen beispielsweise eine klassisch journalistische Berichterstattung, wie sie ebenfalls im offline-Bereich praktiziert wird. Oft sind Printtexte im online-Bereich zweitverwertet. Diese journalistischen Texte sind z. T. mit audiovisuellen Elementen ergänzt. Auch bestehen vereinzelt Verknüpfungen zu Angeboten der individuellen Ebene wie beispielsweise zu themenorientierten Foren. Auf beiden Ebenen werden beide Ausstellungsversionen als Primärtexte variierend wiederaufgenommen und neu kontextualisiert. In den Foren und Newsgroups äußern sich Einzelpersonen, die auch direkt aufeinander Bezug nehmen. Außerdem publizieren im online-Bereich einzelne Gruppen über Foren oder eigene Websites selbst, über die im offline-Bereich hauptsächlich nur berichtet wird. Darin besteht ein qualitativer Unterschied zur medialen offline-Kommunikation mit Konsequenzen für den Diskurs selbst.²

Auch die Funktion des Repräsentierens bestimmter Positionen durch medial oder institutionell etablierte Personen (als Historiker z.B. Hans Mommsen, als Politiker z.B. Peter Gauweiler) erscheint im online-Bereich weniger dominant. Natürlich werden auch hier einzelne Positionen mit bestimmten Personen, wahrscheinlich offline motiviert, in Verbindung gebracht³. Allerdings werden die institutionellen online-Angebote durch die zahlreichen Websites peripherer Weltanschauung über die Ausstellung, online-Präsentationen ausstellungsbezogener Schulprojekte sowie Portale von Opfergruppen etc. relativiert. In den klassischen Massenmedien werden solche Projekte - wenn überhaupt - nur indirekt und/oder von repräsentierenden Personen thematisiert. Auch in den offenen Foren konstituieren sich auf individueller Ebene diskursive Positionen, die sich so nur bedingt im offline-Bereich finden lassen⁴. Diese Positionen weisen ebenfalls keine ‚repräsentierende Leitfigur‘ für die mediale Präsentation und Diskussion auf, sondern das Individuum tauscht sich lokal entgrenzt direkt mit anderen individuellen Diskursteilnehmern über das Medium aus.

² Bucher (2002, 508ff) verdeutlicht z. B. am Kosovokrieg, wie Internetpublikationen von betroffenen Einzelpersonen oder Gruppen die Perspektivenvielfalt erhöhte und somit offizielle Informationspolitik unterlief.

³ So lässt sich z. B. in rechtsextremen Statements häufig eine Polemik gegen Reemtsma, den Vorsitzenden des veranstaltenden Hamburger Instituts für Sozialforschung, finden.

⁴ Als ähnliches Beispiel aus dem offline-Bereich ist der vom Hamburger Institut für Sozialforschung (1999) zusammengestellte Rezeptionsband zu erwähnen, der aus Einträgen des Besucheralbums erstellt wurde. Allerdings ist auch hier eine redaktionelle Filterung der Positionen vorhanden.

Rückwirkungen vom online-Bereich in den offline-Bereich vollziehen sich entweder punktuell oder eher indirekt. Punktuell da, wo explizit auf bestimmte Websites hingewiesen wird oder wo die Ausstellung begleitende Veranstaltungen angekündigt werden. Indirekt insofern, als anzunehmen ist, dass zunehmend ‚Journalisten des offline-Bereichs‘ auf online publizierte Informationen zurückgreifen, um Detail- und Hintergrundinformationen zu erheben. Durch dieses für Journalisten komfortable, von Raum-Zeit-Bedingungen unabhängige Informationsangebot ist zu vermuten, dass so mittelbar Diskurselemente der online-Kommunikation in den offline-Bereich einwirken. Ein empirischer Nachweis solchen Einwirkens ließe sich jedoch erst durch Journalisteninterviews erbringen, was in unserem Projekt nicht die Forschungsabsicht ist. Konkrete Übernahmen von Stileigenarten, die nur für die Netzkommunikation typisch sind, lassen sich ebenfalls sehr schwer nachweisen. Ein Grund, warum sich klassische Massenmedien in diesem Diskurszusammenhang insofern noch wenig auf den online-Bereich beziehen, mag u. a. in der im WWW mangelnden Filterung von Informationen liegen, die eher eine Nischen- statt Massenkommunikation im online-Bereich verursacht (vgl. Stegbauer 2001, S. 54ff). Die reziproken bzw. dialogischen Kommunikationsmittel werden von kleineren Teilöffentlichkeiten genutzt (vgl. Androutsopoulos 2002). Das sind in unserem Fall Experten, Angehörige von Opfergruppen, einzelne Ausstellungsbesucher sowie themenzentrierte instabile Onlinegemeinschaften etc. Eigenständig können sie ihre Inhalte mediengerecht präsentieren. Das hat Konsequenzen. Androutsopoulos schreibt dazu:

„Durch niedrige Zugangsbarrieren ist die amateurhafte bzw. halbprofessionelle Publikation von Medientexten für breite Bevölkerungsteilgruppen möglich geworden. Die bereits in den Printmedien vorhandene Tendenz zu Nischenmedien mit engen Bindungen zu spezifischen Milieus und Fangemeinden wird in der CVK (*Computer vermittelten Kommunikation*, S.M.) verstärkt.“ (ebenda Seitenzahl vom Mamnuscript)

In der online-Kommunikation um die Wehrmachtausstellung lässt sich diese Tendenz mit Blick auf die Heterogenität der Diskursgemeinschaft und ihrer online-Angebote bestätigen. Vor allem die bereits erwähnten Gruppierungen aus dem rechtsextremen Spektrum bilden im vorliegenden online-Diskurs eine starke Gemeinschaft mit engagierten Webangeboten. Sie nutzen mit ‚amateurhaften bzw. halbprofessionellen‘ Designs und Infotexten die kommunikativen Möglichkeiten des Netzes. Hier besteht eine wenig aufwendige Möglichkeit der Öffentlichkeitsarbeit, ohne dass die Inhalte den Selektionsprozessen der klassischen Massenmedien ausgesetzt sind. Dabei entstehen nicht selten eigene gestalterische und sprachliche Konventionen, die soziokulturelle Zugehörigkeiten ausdrücken und gemeinschaftsbildend wirken können, was unten an zwei Beispielen noch gezeigt wird. Eine vom WWW ausgehende Themenagenda für öffentliche Diskurse lässt sich anhand der hier behandelten Debatte bisher nicht feststellen. Das mag auch daran liegen, dass das WWW nicht – wie die klassischen Massenmedien – allgemeingültige Relevanzstrukturen vorgibt, sondern dass diese vom Nutzer selbst an das Medium herangetragen werden (Plake u. a. 2001, S. 89). Der Nutzer entscheidet, was richtig und wichtig ist, und richtet danach seine Wahl der online-Angebote aus.

4.4 Anmerkungen zu Methoden zur Analyse des online-Bereichs

Die den online-Diskurs konstituierenden Texte sind durch eine hohe Heterogenität gekennzeichnet, denn hier müssen sehr unterschiedliche Arten von Texten berücksichtigt werden: sowohl massenmediale Texte der online-Zeitungen als auch Texte offizieller Websites und Portale von Experten, Institutionen, Opfergruppen und Veranstaltern und darüber hinaus Websites von Kriegsveteranen, rechtsextremen und antifaschistischen Gruppen. Hinzu treten die Beiträge allgemeiner sowie themenorientierter Foren. Damit liegen sehr unterschiedliche Textmuster, -sorten und Stile vor, die ein komplexes Analyseinstrumentarium erfordern. Dieses Instrumentarium soll – wie bei jeder klassischen

Diskursanalyse – nicht nur der Analyse von Einzeltexten dienen, sondern auch der Beschreibung diskursiver Verknüpfungen. Dabei gehen wir den Fragen nach, wie die Einzeltexte kommunikativ Bezug auf thematisch gleich gelagerte vorige Texte nehmen oder wie sie sich bestimmten Diskurssträngen oder auch anderen Diskursen zuordnen lassen bzw. welche diskursiven Wissensbestände in den Einzeltexten auf welche Weise aktualisiert werden. Wir legen der empirischen Analyse ein Verständnis von Diskurs als virtuellem Textkorpus zugrunde (Busse/Teubert 1994, 10ff), dessen Zusammensetzung durch inhaltlich-semantiche Kriterien im weitesten Sinne bestimmt wird.⁵ Das Untersuchungskorpus setzt sich somit aus (online-)Texten zusammen, die sich mit dem Gegenstand, Thema, Wissenskomplex oder Konzept Wehrmachtsausstellung befassen. Hierbei treten insbesondere die Texte in den Blick, die das in den Ausstellungen zum Ausdruck kommende Geschichtsbild thematisieren bzw. in Bezug auf dieses ein alternatives Geschichtsbild entwerfen. Mit den online-Angeboten als Analysematerial entstehen durch ihre Hypertextualität, ihre Interaktivität, ihre lokale Entgrenztheit sowie die Möglichkeit synchroner Kommunikation entscheidende neue Aspekte gegenüber der Analyse von Printtexten, die bisher die empirische Grundlage für Diskursforschung im Foucault'schen Sinne gebildet haben.⁶

Natürlich lassen sich eine Reihe bewährter Methoden der Diskursanalyse auch auf den online-Bereich anwenden. Auf lexikalischer Ebene finden sich in den online- wie in den Printtexten Schlüssel- oder Fahnenwörter wie *Wehrmachtsausstellung* oder *Antiwehrmachtsausstellung* Diskurszugehörigkeiten. Mittels pragmatischer Analysen können die Argumentationen in den Einzeltexten bestimmten Argumentationsmustern oder Topoi zugeordnet werden (vgl. Wengeler 2000, 54ff). Damit wird die Konstitution der im Diskurs entwickelten Positionen bzw. Geschichtsbilder über die Wehrmacht deutlich. Wir haben es im online-Medium jedoch mit multimedialen, multimodalen bzw. multicodierten Texten⁷ zu tun, die in sehr viel stärkerem Maße als im Printbereich unterschiedliche semiotische Teilsysteme ansprechen: verbaler Text, Typografie, Logos, Bilder, Zeichnungen, Farbwahl und Layout spielen zusammen. Hinzu treten in online-Text häufig animierte und audiovisuelle Elemente auf. Jedes einzelne Teilsystem kann seinerseits, wie wir es weiter unten am Beispiel von Typografie oder bei der Bildwahl sehen werden, durch seine Bezugnahme auf bestimmte Codes diskursive Verortungen zum Ausdruck bringen. Die Teilsysteme korrespondieren mit Diskursinhalten. Das äußert sich nicht nur auf verbal-sprachlicher Ebene, sondern eben auch in der Inszenierung visueller Elemente oder Navigationsknoten etc. Eine weitere Besonderheit von online-Texten liegt in der dialogischen Form von Forendiskussionen. Wir haben es dabei zwar weniger mit Anteilen von konzeptioneller Mündlichkeit wie im Chat zu tun, dennoch lassen sich auch hier Ansätze der Gesprächsanalyse anwenden. Denn wie im Gespräch kommt es während der Forumsinteraktion häufig zu neuen Themengenerierungen bzw. –verschiebungen, wie es ein Beispiel weiter unten zeigen wird.

Abschließend sei auf die webgestützte externe Verlinkung als diskurskonstituierendes Element verwiesen. Zwar ist sie eine rein technische Verknüpfung von online-Texten. Sie ist jedoch vom Textproduzenten explizit vorgenommen und stellt somit ebenfalls ein kommunikatives Element dar. Die Verlinkung weist die Ausgangs- und die Zielseite zu einem Diskurs gehörig aus. Damit sind Textsegmente nicht nur technisch, sondern auch diskursiv verknüpft. Einer bestimmten kommunikativen Absicht folgend wird der eigene Text auf

⁵ Genauere Bestimmung des Diskursbegriffs s. o.

⁶ Das Fernsehen soll hier aus heuristischen Gründen außer Acht gelassen werden.

⁷ Evelyn Döring (1998) unterscheidet zwischen Multimedialität, Multimodalität und Multicodierung. Dabei fokussiert erster Begriff den Blick auf die technischen Elemente des Mediums (Multimedia, Audio, Video, MPEG, DVD etc.), der zweite auf die Sinne, die durch das Medienangebot angesprochen sind (Ohr, Auge etc.) und letzterer eher auf das Zusammenspiel verschiedener Zeichensysteme (Bild, Text, Ton etc.).

Fremdtexte bezogen und in deren Zusammenhang kontextualisiert.⁸ Im Vergleich zu anderen Sprach- oder visuellen Zeichen weisen siteinterne wie –externe Links als Linktexts oder Buttons (Linkgrafiken) auf der Ausdrucksebene weitere Besonderheiten auf, die auch Auswirkungen auf die Bedeutungsebene haben. So muss die Linkgestalt als Wort oder Grafik neben ihrem lexikalischen Inhalt dem User auch Informationen der Linkfunktionalität mitliefern. Dies geschieht bei Textlinks meist mittels Unterstreichungen, während Buttons ganz eigene Zeichengestalten zur Kommunikation dieser Funktionalität aufweisen (z. B. Mouseovereffekte, Knopfformen etc.). Der Link ist neben einem Kommunikationsinstrument natürlich auch ein Navigationsinstrument, was dem User gegenüber zum Ausdruck gebracht werden muss. Auf diese semiotische Besonderheit von Verlinkungen soll hier aber nicht näher eingegangen werden. Dieses Thema würde den Rahmen dieses Beitrags sprengen und soll an anderer Stelle ausführlicher behandelt werden.⁹

4.5 Empirische Beispiele zur Verdeutlichung von Korpus und Analysemethoden

Im Folgenden wird anhand einiger Beispiele aus dem empirischen Material zum einen ein Eindruck von der Heterogenität der Texte gegeben, die dem online-Diskurs um die Wehrmachtsausstellung zuzurechnen sind. Zum anderen wollen wir die beschriebene Methodenkombination anhand einzelner Aspekte des ausgewählten empirischen Materials plausibel machen.

Beispiel 1



(screenshot 1)

Ein Artikel über die Neueröffnung der Wehrmachtsausstellung in der online-Zeitung tagesschau.de¹⁰ vom Montag, den 03.12.2001 (siehe screenshot 1) enthält gleich mehrere

⁸ Diese Bestimmung erfährt natürlich ihre Einschränkung, wenn Verlinkungen maschinell erstellt sind.

⁹ Vgl. Vortrag von S. Meier auf der Jahrestagung der Gesellschaft für Angewandte Linguistik im September 2003: „Zeichenlesen im Netzdiskurs – Überlegungen zu einer semiotischen Diskursanalyse multimedialer Kommunikation“

¹⁰ URL: <http://www.tagesschau.de/aktuell/meldungen/0,1185,OID286084,00.html> (07.02.2003).

tagesschau.de wird hier als Onlinezeitung bezeichnet, obwohl der Auftritt durch seine Benennung und grafische Gestaltung als Onlinepräsenz der entsprechenden ARD-Nachrichtensendung aufzufassen ist. Inhaltlich weist er jedoch die für nachrichtenorientierte Onlinezeitungen typische Ressortenteilung auf, die in einem separaten Navigationsteil aufgeführt ist. Auch das Layout, bestehend aus bebilderten Teasern im Mittelteil, die mit dem Gesamtartikel verlinkt sind, sowie einer seitlichen Auflistung ebenfalls verlinkter Kurzmeldungen sind

Beispiele (onlinegestützter) diskursiver Verknüpfungen. Mit den verschiedenen semiotischen Teilsystemen lassen sich neben der sprachlichen Realisierung zahlreiche Bezugnahmen zum Gesamtdiskurs feststellen, z.B.:

„Nach zweijähriger Unterbrechung ist die Wehrmachtsausstellung erneut der Öffentlichkeit zugänglich. In völlig überarbeiteter und ergänzter Form ist die umstrittene Dokumentation in dem Berliner Kulturzentrum Kunst-Werke zu sehen.“¹¹

Mit dem Ausdruck *umstritten* ist ein expliziter Bezug zur vorausgegangenen Debatte vollzogen. Er stellt die Ausstellungseröffnung in den Kontext des Diskurses, in dem die Wahrhaftigkeit des in der Ausstellung dargestellten Geschichtsbildes öffentlich diskutiert wurde. Noch interessanter allerdings sind die visuellen, nichtsprachlichen Bezugnahmen auf den vorangegangenen Diskurs. Hier zeigt sich, dass nicht nur verbal-sprachlich konstituierte Diskurselemente wiederaufgenommen werden können, sondern auch bildliche Elemente. Sie sind als visuelle Zeichen in ihrer Repräsentationsfunktion und in ihrer Ähnlichkeitsbeziehung zum Referenten für eine direkte Bezugnahme sogar besonders geeignet. Dies sehen wir im Bild rechts oben neben dem Text realisiert, aus dem die zitierte Textsequenz stammt. Es zeigt einen Einblick in die alte Ausstellung und bringt damit diese direkt mit der neuen in Verbindung. Gesteigert wird diese nichtsprachliche diskursive Verknüpfung noch durch die Tatsache, dass in einem weiteren Bild am linken Rand der Webseite ein Einblick in die neue Ausstellung gegeben wird.

Das Bild rechts unten ist ebenfalls als diskursives Element zu verstehen. Es handelt sich um ein in der ersten Ausstellung präsentiertes Foto, das eine Erschießungsszene von angeblichen Partisanen an der Friedhofsmauer der serbischen Stadt Pancevo am 22. April 1941 durch ein Kommando des Wehrmarchtsregimentes „Großdeutschland“ darstellt (Hamburger Institut für Sozialforschung 1997, S. 30). Dieses Foto tauchte sehr häufig in der Berichterstattung um die alte Ausstellung auf. Es wurde geradezu eine Ikone dieser alten Ausstellung, da es ihre Grundthese visuell verdichtete. Die Grundthese war, dass die Wehrmacht im zweiten Weltkrieg ebenfalls als Instrument nationalsozialistischer Verbrechen diente. Die im Foto abgebildete Erschießung ist dafür ein Beleg. Das Foto diente durch die ständige Wiederaufnahme in der medialen Berichterstattung gleichzeitig als informationsökonomische und emotionalisierende Visualisierung der Ausstellungsthese. Es wurde zum Repräsentamen der Gesamtausstellung. Erscheint das Foto hier als ein weiteres Element, so entsteht auch hiermit ein Bezug zur alten Ausstellung bzw. zum dort dargestellten und heftig diskutierten Geschichtsbild. Die Präsentation dieses Fotos kontextualisiert als semiotisches Phänomen mit den hier zusammengetragenen Bedeutungsebenen somit die neue Ausstellung mit der Debatte um die alte auf besondere Weise.

Auch in den Verlinkungen auf der Webseite kann man onlinespezifische Diskursverknüpfungen feststellen. So führt ein Link zu einem Experteninterview über die Neukonzeption, ein weiterer zur Dokumentation der Debatte, den man als einen metadiskursiven Beitrag bewerten kann, und, was sehr interessant ist, wir finden einen Verweis zu einem Artikel, der ein mögliches NPD-Verbot zum Thema hat. Mit diesem Link wird thematisch der Diskurs um die Wehrmachtsausstellung mit dem Diskurs um

Merkmale, die in den meisten professionellen Onlinezeitungen zu finden sind. (vgl. hierzu z. B. www.spiegel.de, www.sueddeutsche.de)

Ein weiteres Merkmal besteht darin, dass sich Fotos und Fließtext hinsichtlich der Textsorte und des Stils kaum von Printtexten unterscheiden. Sie sind Produkte professioneller journalistischer Arbeit, was sich u. a. analytisch nachweisen lässt. So sind die Texte streng im Nachrichtenstil geschrieben. Informationshierarchien folgen dem journalistischen Prinzip der umgedrehten Pyramide, siehe hierzu Wolf Schneider u. a. (1999, S. 62-70). Außerdem werden die Informationen nicht im Langtext, sondern in lesefreundlichen Clustern oder Modulen präsentiert, was ein weiteres Element des modernen Journalismus ist, siehe dazu Hans-Jürgen Bucher (1996).

¹¹ URL: <http://www.tagesschau.de/aktuell/meldungen/0,1185,OID286084,00.html> (Stand: 03.12.2001)

Rechtsradikalismus verknüpft. Diese Verknüpfung ist durch den rechtsextremen Protest gegen die Ausstellung vom Diskurs selbst nahe gelegt und hier onlinespezifisch realisiert. Damit wird die technische Verlinkung mit dem inhaltlichen Kontext der Seite zu einer diskursiven Verknüpfung. Denn sie verbindet implizit das in den Ausstellungen zum Ausdruck kommende historische Wissen mit den abweichenden geschichtlichen Vorstellungen der NPD.

Beispiel 2

Am Beispiel einer rechtsextremen Seite (siehe screenshot 2) soll nun die Aufmerksamkeit auf Typografie und Lexik gelenkt werden, die hier u. E. ebenfalls textverknüpfend und damit diskurskonstituierend wirken.¹²



(screenshot 2)

Der Name der Gruppe, die sich in Reaktion auf die Präsentation der neuen Ausstellung in Leipzig, gegründet hat, beinhaltet ein Fahnenwort rechtsgerichteter Kritiker der Ausstellung. Der Name CRAWAL meint „ContRra Anti-Wehrmachtsausstellung Leipzig“. Die Bezeichnung *Antiwehrmachtsausstellung* stellt eine klare Positionierung innerhalb des Diskurses dar, indem sie den Sprachgebrauch des rechten Lagers aufnimmt. Typografisch lässt sich diese Zuordnung anhand der Begrüßungsformel *Herzlich Willkommen* erkennen.¹³ Die Frakturschrift spielt auf Schriftstücke der Nationalsozialisten an. Ob oder inwieweit die Websitebetreiber im neonazistischen Bereich zu verorten sind, wird im Vorstellungstext jedoch nicht explizit. Hier werden allerdings Argumentationsstrukturen zur Gewaltfrage deutlich, die ebenfalls im rechtsextremen Bereich nicht unüblich sind. Andeutungen werden gemacht und Konkretes bleibt ausgespart. Kontextwissen muss den Text vervollständigen, um Lücken zu füllen und Andeutungen zu Aussagen werden zu lassen (vgl. Jäger 2000). Die auf der Seite integrierte Bannerwerbung für die „Junge Freiheit“, eine Wochenzeitung der Neuen Rechten, weist die Betreiber ebenfalls als Mitglieder des rechten Spektrums aus. Abschließend sei auf die Grafik hingewiesen, die eine Zeichnung zeigt. Sie beinhaltet eine Kriegsszene, die wohl Wehrmachtssoldaten bei Kampfhandlungen darstellen soll. Sie scheinen sich in einer bedrohlichen Situation zu befinden, die heldenhafte Taten verlangt. Die Zeichnung stellt bildlich eine Gegenthese zur Ausstellungsaussage auf, indem die Wehrmachtssoldaten nicht als Täter, sondern als Opfer dargestellt werden. Solche bildlich

¹² Die Website ist seit März 2003 online nicht mehr verfügbar. Sie erschien unter <http://www.crawal.de>. Die Domain ist jetzt allerdings wieder freigegeben.

¹³ Bisher ist in der Forschung noch wenig auf semiotische Bedeutungsebenen von typografischen Phänomenen eingegangen worden, auch wenn deren Relevanz bereits seit längerem erkannt worden ist, vgl. u. a. Ulla Fix (2001, S. 117ff)

umgesetzten Gegenthesen zur Ausstellung finden sich in zahlreichen weiteren Beispielen aus dem rechten Lager wieder.

Beispiel 3

Bei einer weiteren Homepage¹⁴ (siehe screenshot 3) aus dem rechtsextremen Bereich haben wir ein Beispiel vorliegen, das die Wanderung der Ausstellung mit der Initiation von Gegenkampagnen begleitet. Neben der Publikation von Infos zur Koordinierung rechter Gegendemonstrationen dient die Homepage außerdem dem Vertrieb von T-Shirts mit Kritikparolen. Auch hier finden wir das Fahnenwort *Antiwehrmachtsausstellung* zur Positionsmarkierung.

Protest
gegen die
sogenannte
Wehrmachtsausstellung
Teil II

Stand der Dinge
Der Protest gegen die sogenannte "Wehrmachtsausstellung", besser bekannt als Anti-Wehrmachtsausstellung, wird hauptsächlich von aktiven Kräften der nationalen Opposition geführt. Hierbei ist der Straßenaktivismus dominant, aber zuweilen werden auch inhaltliche Auseinandersetzungen geführt, obgleich dies nicht der Hauptansatzpunkt der Kampagne ist. Vielmehr geht es um einen generellen gefühlsmäßigen Protest, der für das Volk sichtbar und greifbar sein muß. Vom 9. Oktober bis 24. November

Protestverlauf
Berlin
Dezember 2001
Aufkutschdemonstration mit über 4.000 Teilnehmern
Bielefeld
Februar 2002
Erste Protestdemonstration mit knapp 2.000 Teilnehmern

(screenshot 3)

Zudem sei hier auf die markante Grafik hingewiesen, die wiederum einen gezeichneten Wehrmachtssoldaten darstellt, der diesmal einen fünfzackigen Stern als Symbol des Kommunismus zerschlägt. Die stilisierte Wehrmachtsfigur ist mit ihrer Handlung offensiv als politische Identifikationsfigur inszeniert. Die Korrespondenz von Bild und Text markiert eine politische Position und fordert gleichzeitig zum politischen Handeln auf. Der Text macht die Richtung dieses Handelns deutlich: *Protest gegen die sogenannte Wehrmachtsausstellung Teil II*. Das Bild kommuniziert mittels Perspektive und Pose des abgebildeten Wehrmachtssoldaten wiederum ein heroisches Soldatenbild, was als Gegenthesen zur Ausstellung zu begreifen ist. Interessant ist auch, dass hier ähnlich wie im zweiten Beispiel argumentativ die Ausstellung als Form einer *psychologischen Kriegsführung* bzw. *geistigen Vergewaltigung* klassifiziert wird. Hier liegt die gleiche Schlussregel zugrunde, die ungefähr besagt, dass Kritik an der deutschen Wehrmacht eine absichtsvolle Zerstörung deutscher Identität mittels moralischer Anschuldigungen sei.¹⁵ Es lässt sich eine Parallelität in der Topik

¹⁴ URL: http://www.widerstand.com/aktionsbuero/kampa_ausstellung.htm (Stand: 14.02.2003)

¹⁵ Aus Beispiel 2:

„Gewalt lehnen wir in jeder Form ab und gerade deshalb sind wir gegen den Wanderzirkus von Reemtsma. Der geistigen Vergewaltigung unseres Volkes wollen wir nicht länger tatenlos zusehen.“

Aus Beispiel 3

„Wir erkennen die Ausstellung als Bestandteil des geistigen und moralischen Vernichtungsfeldzuges, der in der Bundesrepublik geführt wird. Diese Art der psychologischen Kriegsführung begleitet unterstützend Geldförderungen in Milliardenhöhe, wie beispielsweise in den letzten 3 Jahren durch jüdische und andere Organisationen im Rahmen der Zwangsarbeiterdebatte erhoben wurden.“

feststellen, die im rechtsextremen Diskurs konventionell verfestigt zu sein scheint. Es wird deutlich, dass die Argumentationsanalyse, die in den Stellungnahmen zu öffentlich-politischen Themen Schluss- und Argumentationsmuster ermittelt, auch für die Bewertung diskursiver Positionen und Verknüpfungen im hier zu analysierenden Diskurs wertvolle Einblicke liefern kann.¹⁶

Beispiel 4: Google-Newsgroup

Zum Schluss gilt die Aufmerksamkeit einem Textbeispiel, das einen Einblick in die dialogische online-Kommunikation über die Wehrmachtsausstellung bzw. die Rolle der Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg allgemein ermöglicht. Das Beispiel zeigt, wie eine Themeninitiierung sowie deren Akzeptierung in einer Newsgroup geschehen und inwiefern sich darüber ein Quasigespräch entwickeln kann. Das Beispiel ist eine Minisequenz aus der deutschen Google-Newsgroup *de.soc.politik.misc*. Hier schreibt ein Teilnehmer am 1. Dezember 2001 ein Statement, das sich inhaltlich als eine nationalistisch orientierte Kritik an den Thesen der Ausstellung charakterisieren lässt. Der Autor versucht anhand von 8 Punkten eine ungerechtfertigte Polemik der Ausstellung zur Verunglimpfung der deutschen Wehrmachtssoldaten nachzuweisen, die von den deutschen Massenmedien unterstützt würde.¹⁷ Ein weiterer Teilnehmer bezieht sich in seiner Antwort am selben Tag gezielt auf einen Unterpunkt des Ausgangstextes, indem er in seiner Antwort nur diesen Punkt zitiert und kommentiert:

„Die Wehrmacht hat Vergewaltiger aus den eigenen Reihen standrechtlich erschossen! Und Du meinst, deswegen hätte es das auf deutscher Seite nicht gegeben? Eine inzwischen verstorbene Dame erzählte mir mal von einem derartigen Vorfall kurz nach Kriegsende hier im Harz unter britischer Besatzung. Eine Frau wurde vergewaltigt, hatte aber den Mut und wandte sich an den britischen Kommandeur. Der ließ seine Leute antreten, bat die Frau, den Betreffenden zu identifizieren und kündigte seine Erschießung an. Sie erkannte ihn, sah ihm in die Augen (sah seine Angst) - und ging weiter. Ist zwar nicht fein, so eine Vergewaltigung, aber der Tod dafür?“

¹⁶ Zur genaueren Bestimmung der „Topos-Analyse als diskursgeschichtliche Methode“ siehe Wengeler (2000, S. 54–69)

¹⁷ Zitat:

„(1) Die Ausstellung gab es schon einmal und sie strotzte vor Fälschungen. Deutsche Kritiker wurden als Rechtsradikale und Ewiggestrige abgetan. Erst als ausländische Historiker in den Chor der Kritiker einstimmten, reagierten die Ausstellungsmacher.

(2) Eine von J.P.R. bestellte und bezahlte Historikerkommission kam nicht umhin, die Fälschungen zu bestätigen. Die Ausstellung wurde abgebrochen.

(3) Bis dahin waren zahllose Schulklassen durch die Ausstellung geführt worden. Linke Kosmopoliten, denen das eigene Volk nichts bedeutet und die sofort da sind, wenn die dunklen Stellen seiner Geschichte ganz tief schwarz gemalt werden, haben ihre Kraft und Argumentation daraus geschöpft.

(4) J.P.R. hat ein Imperium geerbt, dessen frühere Eigentümer sehr gut mit den Nazis zusammengearbeitet haben oder selbst Nazis waren. Das ist Herrn J.P.R. nicht vorzuwerfen, könnte aber seinen pathologischen Hass auf sein Volk erklären.

(5) Unsere Medien überbieten sich wieder mit Begeisterung über die neue Ausstellung, wie damals bei der alten. Gegenmeinungen können doch da eigentlich nur von Neonazis stammen.

(6) Die Toten Soldaten, unsere Großväter, Väter und Brüder werden in einer einmaligen Weise mit Dreck beworfen. Das ist so bei keinem anderen Volk auf dieser Welt vorstellbar.

(7) Vergessen sind die Kriegsverbrechen der Angehörigen anderer Armeen. Man denke nur an die Vergewaltigungsorgien der Roten Armee oder der Luftterror der Alliierten gegen die Zivilbevölkerung. Die Wehrmacht hat Vergewaltiger aus den eigenen Reihen standrechtlich erschossen!

(8) Sachliche Kritik aus national-konservativen Kreisen wird von den Medien totgeschwiegen und diese Kreise mit Neonazis gleichgesetzt. Das einzige, was der Medienkonsument über diese Kreise vorgesetzt bekommt, sind Bilder von Springerstiefeln und Glatzen.

Und da wundern sich alle über Rechtsradikalismus?
(Name des Newsgroupteilnehmers; SM)“ (sic!)

Eine Akzeptierung dieses Themenangebots über Vergewaltigungen durch Wehrmachts-soldaten und Soldaten anderer kriegsteilnehmender Nationen lässt sich in der Antwort des ersten Teilnehmers erkennen. Er schildert die Vergewaltigung seiner Mutter durch einen Rotarmisten. Beeindruckt von dieser persönlichen Erfahrung schlägt der andere Diskutant in dem nachfolgenden Zitat einen Konsens vor. Er stellt ein Geschichtsbild zur Diskussion, das die persönliche Geschichte des ersten Teilnehmers in eine allgemeine multiperspektivische Bewertung von Vergewaltigungen im Krieg einbindet:

„Es sollte das (in Geschichtsbüchern, S.M.) stehen, was war. Dazu gehört Deine Geschichte ebenso, wie andere, die Russen erzählen mögen, die vielleicht als 7 jährige ähnliches wie Du mit ansehen mussten.“

Einige weitere Themenangebote in Reaktion auf das Anfangsstatement wurden in weiteren Statements ebenfalls aufgenommen und weiterbehandelt. Die meisten davon blieben jedoch unberücksichtigt.

Dieses Beispiel zeigt, dass eine Analyse gesellschaftlicher Diskurse im online-Bereich durchaus Aspekte der Gesprächsanalyse einbeziehen sollte, da Beiträge offener Foren oder Newsgroups meist dialogisch strukturiert sind. In der online-Kommunikation scheinen beide Diskurstypen – sowohl Diskurse als individuelle Gespräche als auch Diskurse als Interaktionen auf einer überindividuellen, gesellschaftsbezogenen Ebene – ineinander zu greifen, so dass auch eine methodische Trennung nicht mehr sinnvoll erscheint. Foreneinträge können als Quasigesprächsequenzen auf individueller Ebene gelten. Hier vollziehen sich Themengenerierungen in der individuellen Interaktion, die mithilfe der Gesprächsanalyse beschrieben werden können. Zu beachten ist hierbei jedoch, dass diese Quasigespräche alle parasprachlichen Elemente sowie die zeitliche Strukturierung von face-to-face-Kommunikation vermissen lassen. Ersteres kann nur durch semiotische Gestaltung, basierend auf den Zeichen der Tastatur (z. B. smiles), verschriftlicht werden. Letzteres richtet sich nach der Schnelligkeit der beteiligten Schreiber und der Forumssoftware. Auch sind Turnwechsel, Beitragsgestaltung und Rezeption software- und hardwarebeeinflusst.

Fazit

Die diskursive Konstruktion kollektiven Wissens ist in den vergangenen Jahren für den Bereich der Printmedien im Rahmen einer an Foucault orientierten Diskursforschung ausführlich beschrieben worden. Dem gegenüber gibt es inzwischen in den unterschiedlichsten Fachdisziplinen eine große Vielfalt von Forschungen zur Internet-Kommunikation. Aufeinander bezogen wurden beide Bereiche bisher nicht, was wir im vorliegenden Beitrag versucht haben. Unser Anliegen war es zu zeigen, dass eine an Foucault orientierte themenorientierte Diskursanalyse einen sinnvollen Zugang zur Beschreibung von Schnittstellen zwischen offline- und der online-Kommunikation bieten kann. Auf diese Weise können Prozesse der Konstitution kollektiven Wissens umfassend, nämlich sowohl im Rahmen der online- als auch im Rahmen der offline-Kommunikation in den Blick genommen werden. Damit ist eine Erweiterung des methodischen Instrumentariums verbunden, denn auf Grund der medialen Unterschiede kann die Herangehensweise der traditionellen, an Printtexten orientierten Diskursforschung auf die Untersuchung von Internet-Kommunikation nicht einfach übertragen werden. Dies wurde exemplarisch anhand von Ausschnitten aus dem Mediendiskurs um die Wehrmachtausstellung gezeigt. Dieser Diskurs ist besonders geeignet, da die Ausstellung immer wieder als Diskursanlass zur kollektiven Aktualisierung historischen Wissens und gleichzeitig als Streit Anlass für (lokal-)politische, wissenschaftliche, alltagstheoretische und personenbezogene Debatten dient und da sich diese Auseinandersetzungen in der online-Kommunikation fortsetzen, vertiefen und mit handlungsrelevanten Aspekten (Koordination von Begleitaktivitäten) verbunden werden. Die Vielfalt von Textsorten und -stilen sowie die Parallelität von verschiedenen semiotischen Teilsystemen in diesen Texten erfordern ein Instrumentarium, das sich nicht auf klassische linguistische Beschreibungsansätze beschränkt. Über die Beschreibung von Themenstruktur,

Schlüsselwörtern, Begriffsbildungen, Argumentationsmustern, Anspielungen und Intertextualität hinaus müssen weitere diskurskonstituierende Elemente einbezogen werden, die den Bedingungen des online-Bereichs Rechnung tragen: die Übernahme von visuellen Codes oder technikgestützten Themengenerierungen in den Foren sowie durch Verlinkungen realisierte Bezugnahmen auf andere Onlineangebote, die nach Meinung des Anbieter ebenfalls dem Diskurs angehören. Diskursanalyse im Netz erweist sich somit angesichts des komplexen Gegenstandes als eine komplexe Untersuchungspraxis, die noch am Anfang steht und in der empirischen Forschungspraxis weiter entwickelt werden muss.

Literaturangaben:

- Androutsopoulos, Janis K. (2002): HipHop im Web: Zur Stilanalyse jugendkultureller Websites. In: Fix, Ulla/ Habscheid, Stephan (Hrsg.): Gruppenstile: Zur sprachlichen Inszenierung sozialer Zugehörigkeiten, Tübingen. Niemeyer (erscheint)
- Assmann, Aleida (2001): Wie wahr sind Erinnerungen? In: Harald Welzer (Hrsg.): Das soziale Gedächtnis, Geschichte, Erinnerung, Tradierung, Hamburg, Hamburger Edition, S. 103-122
- Assmann, Jan (1997): Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München
- Bluhm, Claudia/ Deissler, Dirk/ Scharloth, Joachim/ Stukenbrock, Anja (2000): Linguistische Diskursanalyse: Überblick, Probleme, Perspektiven. In: Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht 86/ Paderborn, S. 3-19
- Bucher, Hans-Jürgen (1996): Textdesign – Zaubermittel der Verständlichkeit? Die Tageszeitung auf dem Weg zum interaktiven Medium. In: W. B. Hess-Lüttich, Ernest/ Holly, Werner/ Püschel, Ulrich (Hrsg.): Textstrukturen im Medienwandel, Tübingen, Niemeyer, S. 31-60
- Bucher, Hans-Jürgen (2002): Internet und globale Kommunikation. Ansätze eines Strukturwandels der Öffentlichkeit? In: Hepp, Andreas/ Löffelholz, Martin (Hrsg.): Grundlagentexte zur transkulturellen Kommunikation, Konstanz, UVK, S. 501-529
- Busse, Dietrich (2000): Historische Diskursesemantik. Ein linguistischer Beitrag zur Analyse gesellschaftlichen Wissens. In: Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht 86/2000, S. 39-53
- Castells, Manuel (1996/2001): The information Age: Economy, Society and Culture. Volume I: The Rise of the Network Society. Oxford. Dt. Übersetzung Opladen, Westdeutscher Verlag 2001
- van Dijk, Teun A. (1997a): Discourse as Interaction in Society. In: van Dijk, Teun A. (Hg.): Discourse as Structure and Process. Discourse studies: A multidisciplinary Introduction. London u.a., Bd. 2, S. 1-37
- van Dijk, Teun A. (1997b): Discourse as Social Interaction. London. Sage
- Dölling, Evelyn (1998) : Repräsentation und Interpretation in der multimedialen Kommunikation. In: Dölling, Evelyn (Hrsg.): Repräsentation und Interpretation, Berlin, Universitätsbibliothek, S. 147-170
- Feilke, Helmuth (1994): Common sense-Kompetenz. Überlegungen zu einer Theorie „sympathischen“ und „natürlichen“ Meinens und Verstehens. Frankfurt
- Feilke, Helmuth (1996): Sprache als soziale Gestalt. Ausdruck, Prägung und die Ordnung der sprachlichen Typik. Frankfurt
- Fix, Ulla (2001): Zugänge zu Stil als semiotisch komplexer Einheit. Thesen, Erläuterungen, Beispiele. In: Eva Jakobs/ Annely Rothkegel (Hrsg.): Perspektiven auf Stil, Tübingen, S. 113-126
- Foucault, Michel (1973): Archäologie des Wissens, Frankfurt/M.
- Foucault, Michel (1977): Die Ordnung des Diskurses, Frankfurt/M.

- Fraas, Claudia (1996): Gebrauchswandel und Bedeutungsvarianz in Textnetzen - Die Konzepte IDENTITÄT und DEUTSCHE im Diskurs zur deutschen Einheit. Tübingen
- Fraas, Claudia (2000): Begriffe – Konzepte – kulturelles Gedächtnis. Ansätze zur Beschreibung kollektiver Wissenssysteme. In: Schlosser, H. D. (Hg.): Sprache und Kultur. Frankfurt. S. 31-45
- Fraas, Claudia (2001): Usuelle Wortverbindungen als sprachliche Manifestation von Bedeutungswissen. Theoretische Begründung, methodischer Ansatz und empirische Befunde. In: Nikula, Henrik / Drescher, Robert (Hg.): Lexikon und Text. Vaasa., S. 41-66
- Fraas, Claudia (2002): Wissen als kognitives und als sozial bestimmtes Phänomen - Zur sprachlichen Manifestation von Bedeutungswissen. In: Pohl, Inge (Hg.): Bedeutungskonstruktion. Frankfurt/Berlin/Bern/New York/Paris/Wien, S. 39-58
- Fraas, Claudia (2003): Vom kollektiven Wissen zum vernetzten Vergessen? Neue Medien zwischen kultureller Reproduktion und kultureller Dynamik. In: Wagner, Franc/Kleinberger-Günther, Ulla (Hg.): Neue Medien - Neue Kompetenzen. (im Druck)
- Fraas, Claudia (2003): Kognition und gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit – Begriffsgeschichte zwischen Kognitivismus und Konstruktivismus. In: Martin Wengeler (Hg.): Deutsche Sprachgeschichte nach 1945. Diskurs- und kulturgeschichtliche Perspektiven. Beiträge zu einer Tagung anlässlich der Emeritierung Georg Stötzels. Hildesheim/New York. (im Druck)
- Hamburger Institut für Sozialforschung (Hrsg.) (1999): Eine Ausstellung und ihre Folgen. Zur Rezeption der Ausstellung „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944“. Hamburg, Hamburger Edition
- Heer, Hannes (1997): Einleitung, in: Hamburger Institut für Sozialforschung (Hrsg.): Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941-1944, Hamburg, Hamburger Edition, S. 7
- Jäger, Siegfried (2000): Völkische Duftmarken in der Sprache. Wenn Rasse durch Ethnie ersetzt wird. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. 39, 22. September 2000.
- Plake, Klaus/ Jansen, Daniel/ Schuhmacher, Birgit (2001): Öffentlichkeit und Gegenöffentlichkeit im Internet, Opladen, Westdeutscher Verlag
- Pollak, Alexander (2002): Die Historisierung eines Tabubruchs. Von der umstrittenen Entmythologisierung des Bildes der „sauberen Wehrmacht“ zur versachlichten Dokumentation des Vernichtungskrieges: ein Vergleich der beiden Wehrmachtsausstellungen. In: zeitgeschichte: Wehrmachtsausstellung/en im Diskurs, Heft 2, Volumen 29, Innsbruck Studien-Verlag, S.56-75
- Sauer, Christoph (1998): Der aufdringliche Text: Sprachpolitik und NS-Ideologie in der "Deutschen Zeitung in den Niederlanden" . Wiesbaden
- Schmidt, Siegfried J. (1996): Kognitive Autonomie und soziale Orientierung. Konstruktivistische Bemerkungen zum Zusammenhang von Kognition, Kommunikation, Kultur und Medien. Frankfurt/M.
- Schmidt, Siegfried J. (2000): Medien: Die Kopplung von Kommunikation und Kognition. In: Krämer, Sybille (Hg.): Medien Computer Realität. Wirklichkeitsvorstellungen und Neue Medien. Frankfurt/M., S. 55-72
- Schneider, Wolf/ Raue, Paul-Josef (1999): Handbuch des Journalisten, Reinbek bei Hamburg, Rowohlt, S. 62–70
- Stegbauer, Christian (2001): Grenzen virtueller Gemeinschaft, Opladen, Westdeutscher Verlag
- Titzmann, Michael (1989): Kulturelles Wissen - Diskurs - Denksystem: Zu einigen Grundbegriffen der Literaturgeschichtsschreibung. In: Zeitschrift für französische Sprache und Literatur 99, S. 47-61
- Warnke, Ingo (2002): Adieu Text - bienvenue Diskurs? In: Fix, Ulla/Adamzik, Kirsten/Antos, Gerd/Klemm, Michael (Hg.): Brauchen wir einen neuen Textbegriff? Frankfurt/M.

- Wengeler, Martin (2000): „Gastarbeiter sind auch Menschen“. Argumentationsanalyse als diskursgeschichtliche Methode. In: Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht 86/ Paderborn, S. 54-69
- Wichter, Sigurd (1999): Gespräch, Diskurs und Stereotypie. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 27, S. 261-284